Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 15

Artikel: Briefe über Jacotot's Lehrmethode [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Hierarchie, Wiklef, Huß und Martin Luther schildert. Vom scheußlichen Ketzergerichte (Inquisitions-Tribunale), welches doch in der spanischen Kirchengeschichte eine so wichtige Rolle spielt, sagte er bisher noch kein Wort. Allein da er sich auch um die chronologische Ordnung eben nicht sonderlich bekümmert, wird er damit vielleicht nachkommen. — Was aber bey Allem das Erhebendste ist, besteht darin, daß er im Hochgefühle seiner Erhabenheit, seine eigene Vortrefflichkeit bewundernd und glaubend, daß die Schüler sonst nichts von Geschichte wissen, als was er sie lehrt, und selbes anstaunen, bisweilen, wenn er nicht mißstimmt ist, seine Schriften mit einer Behaglichkeit lies't, daß man ihn, wenn er nicht der Herr K..... wäre, wahrscheinlich beneiden müßte. — Wenn jedoch Herr K....., hinsichtlich seiner Untüchtigkeit als Professor (sonst wollen wir ihm im mindesten nicht zu nahe treten) seines Gleichen sucht, so findet er seines Gleichen an Herrn E....., Professor der Exegese. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe über Jacotot's Lehrmethode.

(Fortsetzung.)

Zweiter Brief.

Ihre Antwort ist gerade so beschaffen, wie ich sie erwartet habe. Ich finde es ganz natürlich, wenn Sie sagen, Sie seyen überhaupt kein Freund von ewigem Methodenkrieg, ich habe es auch so; denn ich hoffe nicht, daß Sie in unsrer Correspondenz etwas Kriegerisches finden werden. Es kommt mir ebenfalls auch nicht auffallend vor, daß Ihnen die Sprache solcher Leute immer etwas verdächtig scheint, welche behaupten wollen, den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Ich finde es eben so natürlich, wenn Sie mir geradezu sagen, mein letztes Schreiben habe sie noch keineswegs für die Sache begeistern können, denn ich weiß, was ich sagte, als ich zum erstenmal das von Jacotot herausgegebene, mit

dem hochfahrenden Titel: „Enseignement universel" überschriebene Bändchen las; ich dachte unwillkührlich an das von den Alchymisten schon so lang gesuchte und noch nie entdeckte Universalmittel, und hielt Jacotot für einen pädagogischen Charlatan, der die Leute mit volltönenden, aber gehaltlosen Worten hinhalten wolle. Dennoch entschloß ich mich, die Sache zu lesen, und ein wenig näher zu prüfen. Ich konnte anfangs gar nicht klug aus diesem Manne werden; denn er warf so Alles durch einander, wie es mir schien, und schweifte so oft und so sehr von seinem Thema ab, daß ich bald glauben wollte, es müsse mit seiner Logik sehr mißlich stehen. Dann traf ich aber wieder auf Stellen, die wie Blitze aus diesem Chaos hervorzückten, und die wirklich den tiefen Denker und den scharfsinnigen Beobachter beurkundeten; manche Wahrheit, die vorher nicht mit der Sicherheit und ich möchte sagen in dem Umfang ausgesprochen worden war, leuchtete mir ebenfalls ein; und viele verschiedenartige Bemerkungen zeugten von der praktischen Gewandtheit und von der Kenntniß des eigentlichen Schullebens dieses Mannes, so daß ich mich endlich entschloß, seine Werke genauer zu studiren, und das Zweckmäßige, das ich etwa fände, gelegentlich anzuwenden. Sie sehen also hieraus, daß ich anfangs über die Sache urtheilte, wie Sie, daß ich mich auch entsetzte, als ich las: Lernet ein Buch auswendig. Ich muß Ihnen aber gleich jetzt, ehe ich weiter gehe, bemerken, daß dies Auswendiglernen sehr verschieden geschehen kann, und daß eben hierauf Alles ankommt; denn wenn die Sache nur so im gewöhnlichen Verstande aufgefaßt und betrieben würde, so wäre dies allerdings, wie Sie richtig bemerkt haben, als ein gewaltiger Rückschritt anzusehen; Sie hätten dann vollkommen Recht, sich über solche Methodiker zu ereifern und zu wünschen, daß sie von Allem entfernt bleiben möchten, was nur einigen Einfluß auf das Schul- und Erziehungswesen haben kann. Alle übrigen Zweifel, Ausstellungen und Einwürfe gegen den ersten Grundsatz der Methode, die in Ihrem Schreiben

in so großer Zahl sich zeigen, habe ich meistentheils auch selbst gemacht; kurz ich habe gar nicht anders geurtheilt, als Sie. Freilich werden sie mir erwiedern: dies Geständniß hebt die Zweifel nicht; es ist auch keine Widerlegung; ich werde dadurch nicht von der Vortrefflichkeit der Sache überzeugt; ich kann deßwegen jetzt noch nicht Ihrer Meinung seyn. Ich begreife dies Alles sehr wohl; allein es ist mir unmöglich, Ihnen im gegenwärtigen Augenblicke auf jeden einzelnen Punkt so zu antworten, wie Sie es vielleicht wünschen. Ich hoffe, das werde sich bei der allmäligen Darstellung des Ganzen schon geben. Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen hier in Kürze eine Thatsache zu erzählen. Vergangenes Jahr hatte ich die Gelegenheit, mit einem wissenschaftlich gebildeten und erfahrnen Erzieher und Lehrer zu sprechen, der in Holland angestellt ist. Ich fragte ihn sogleich, ob er Jacotot nicht persönlich kenne, und ob er dessen Methode bei seinem Unterrichte nicht auch anwende. Er sagte mir aber ganz entschieden: Ich will nichts von diesem Manne wissen; denn der muß ein Marktschreier seyn, sonst könnte er nicht mit solch unbescheidenem Wesen und solchen Absurditäten auftreten. Ich bemerkte ihm aber, daß ich schon seit einiger Zeit alles Mögliche gelesen habe, was über diese Methode herausgekommen sey, und daß ich unmöglich so Alles mit einander verwerfen könnte, daß ich im Gegentheil die Ueberzeugung habe, es liege viel Zweckmäßiges und Anwendbares darin. Er wußte mir aber eine solche Menge Einwürfe zu machen, und zwar ungefähr die gleichen, die Sie in Ihrem letzten Briefe auch machten, daß ich ihm am Ende sagte, ich wolle mich nicht einmal mit der Beantwortung und Widerlegung derselben befassen, sondern ich möchte ihn bitten, sich zuerst mit der Methode bekannt zu machen, und dieselbe in Jacotot's Sinn, nicht mechanisch, sondern geistig anzuwenden. Er verreis'te wieder, und blieb so gegen die Sache eingenommen, daß ich kaum hoffen durfte, er werde sie nur einer nähern Prüfung würdigen. Allein was geschah? Acht Monate später schrieb er zu meinem größten Vergnügen, daß er alles Ge-

sagte zurücknähme, daß er nun durch eigene Erfahrung von der Vortrefflichkeit der Jacotot'schen Lehrmethode hinlänglich überzeugt sey, und seine Zöglinge nun solche Fortschritte machen, daß sie seine Zweifel alle noch viel vollständiger lösen, als es mir je mit aller Beredsamkeit und mit allen Demonstrationen möglich gewesen wäre. Sehen Sie, mein lieber Freund, dies bestärkt mich eben in dem Vorsatze, nicht mit vielen Worten etwas beweisen zu wollen, wo Thatsachen sprechen. Doch damit Sie in den Stand gesetzt werden, etwas gründlicher über diese Methode urtheilen zu können, und sich nicht nur an den Ausspruch Anderer halten zu müssen, erlaube ich mir nach diesem aufgestellten Hauptgrundsatz das Nähere des Verfahrens anzugeben. Man wählt also ein der Fassungskraft der Kinder angemessenes Buch. Jacotot wählt für das Französische den Telemach. Das erste Wort wird gelesen, und öfters nachgesprochen; dann wird der Schüler auf die Anzahl der Sylben aufmerksam gemacht; hernach weis't man ihn auf das Buch, nachzulesen, wie jede Sylbe geschrieben werde, um das Wort hernach auswendig buchstabiren und schreiben zu können. In der ersten Stunde kann man vielleicht nur einige Wörter so einüben, daß der Schüler sie so geläufig wie die Muttersprache spricht und schreibt. Des Lehrers Kunst besteht vorzüglich darin, den Beobachtungsgeist und die Selbstthätigkeit des Schülers zu schärfen und zu wecken, so wie auch Leben und Mannigfaltigkeit in die Wiederholung zu bringen. Der Schüler muß z. B. schon zum Bewußtsein gelangen, daß in pouvoit die Sylbe pouv. der Stamm des Wortes ist und ait eine vergangene Zeit angiebt. So wird jedes Wort sorgfältig analysirt, und gleich anfangs wird der Schüler gewöhnt, beständig Vergleichungen anzustellen, um einzusehen, daß immer im Vorhergehenden etwas von dem Nachfolgenden enthalten ist. Nach und nach sieht er ein, wie die zwei Wahlsprüche Jacotots: „Alles ist in Allem" und „Nichts ist in Nichts" zu verstehen sind, die auf den ersten Anschein allerdings etwas

sonderbar scheinen, die aber auch zu einer Art Feldgeschrei gegen sein System geworden sind. Wenn sie selbst nicht gleich entziffern, was Jacotot genau damit sagen will, so wird Ihnen der Sinn bald klar werden, wenn ich Ihnen ein anderes Motto anführe, das er bisweilen für jene braucht: „Lerne Etwas recht, und alles Andere ist dir damit gegeben"; denn Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, daß Alles, was man sich gründlich und vollständig aneignet, zum Reis wird, auf welches jedes andere Wissen sich leicht propfen läßt, und daß es zugleich zum Merkmal jeder Lücke wird, die sich in diesem Wissen noch befindet. Sie kennen also jetzt den Sinn der, wie man sagte, geheimnißvollen Zauberworte: „Alles ist in Allem" und „Nichts ist in Nichts".

Durch dieses Vergleichen und Selbstforschen stößt der Schüler immer mehr auf Theile, die ihm schon bekannt sind, d. h. er findet Buchstaben, Sylben, Wörter und Satztheile, die er vielleicht im ersten Satze schon kennen gelernt hat. Jeder einzelne Satz enthält aber auch etwas, das keiner von allen andern enthält d. h. Nichts ist in Nichts, oder überall findet man etwas Unbekanntes das wieder an das Bekannte angereiht, oder eine Lücke, die ausgefüllt werden muß. Nach diesem Vergleichen und Selbstconstruiren wird der Schüler zu beständigem Wiederholen angehalten. Alle Pädagogen huldigen ja dem Grundsatz: Repetitio mater est studiorum; denn alle wissen, daß ohne Wiederholung nichts behalten wird; allein nirgends wird sie in dem Grade geübt, wie in Jacotots Anstalten; denn vom ersten Worte an muß Alles mündlich und schriftlich auswendig und zwar geläufig ausgedrückt werden können. Darum wird bei jeder Lektion zuerst alles Vorhergegangene wiederholt, und zwar so schnell, als der Schüler, ohne undeutlich zu werden, sprechen kann, ehe man weiter geht. Wenn aber einmal eine ziemlich starke Seitenzahl durch die mannigfaltigsten Uebungen zum bleibenden Eigenthum geworden sind, so wird wöchentlich nur

noch ein- oder zweimal Alles wiederholt. Ist der Schüler nun im Stande — und daß er's ist, hat die Erfahrung bereits schon vielfach bewiesen — in mäßiger Lehrzeit den Telemach so durchzuarbeiten, so kann man sagen, er könne französisch. Kann er alle die in diesem Buche enthaltenen Sätze gebrauchen, so kann er ja Alles sagen, was Fénélon in der Darstellung aller dieser Begebenheiten sagt, und selbst noch weit mehr; denn es muß doch ein Jeder einsehen, wenn er auch in der Algebra die Lehre von den Combinationen und Variationen noch nicht durchgemacht hat, daß der Schüler vermittelst dieser Sätze eine unbestimmbare Zahl neuer zu bilden im Stande ist, weil er immer angehalten und gewöhnt wurde, Theile des einen Satzes mit Theilen des andern zu verbinden, und überhaupt selbstständig neue Sätze zu bilden. Sie werden mir aber vielleicht einwenden wollen, daß doch Vieles nicht im Telemach enthalten sey, und daß der Schüler also viele Wörter und selbst viele Wendungen der Sprache noch nicht kenne, und man daher durchaus nicht sagen könne, er verstehe die französische Sprache vollkommen. Ich antworte Ihnen hierauf: Alles ist in Allem, oder der zum Eigenthum gewordene Telemach ist das Reis, worauf alles Uebrige gepfropft wird. Ich will mich noch bestimmter aussprechen, wenn Sie mir meine Unhöflichkeit verzeihen wollen. Ich glaube nämlich mit gleichem Recht behaupten zu dürfen, daß Sie selbst, obschon Sie Lehrer des Französischen sind, diese Sprache auch nicht ganz verstehen; ja ich gehe noch weiter, und sage, daß dies vom gelehrtesten Professor behauptet werden kann; denn welcher kennt alle Ausdrücke irgend einer Sprache? Das größte Genie kennt keine Sprache vollständig; sonst müßte es jede Wissenschaft, jede Kunst, jedes Handwerk, jeden möglichen Lebensberuf u. d. gl. vollständig kennen; und wer will sich dessen rühmen? Der Ausdruck: eine Sprache können, bleibt also immer relativ; bei niemanden kann er absolut gebraucht werden. Ich will also sagen, der Schüler wird sich mit Sicherheit und Ge-

wandtheit ausdrücken können; er wird alle Bücher verstehen bis auf die ihm fremd gebliebenen Ausdrücke. Deßwegen sagt Jacotot: Nichts ist in Nichts. Wenn also, sage ich, ein Schüler den Telemach nach dieser Methode durchgemacht hat, so spricht und schreibt er wie Fénélon, und ich glaube, daß, wenn man es dahin gebracht hat, die Eltern mit den Leistungen ihrer Kinder zufrieden sein werden. Wer übrigens, wie ich schon bemerkt habe, ein Buch so gründlich versteht, der wird mit allen übrigen sich bald zurecht finden; unvermerkt gehen neue Wörter und Wendungen zu den schon erworbenen über und der Sprachschatz bereichert und erweitert sich immer mehr, eine Erfahrung, die Jeder an sich selbst macht. Kennen wir nicht viele Männer, die vortrefflich deutsch schreiben und sprechen? Wie sind sie dazu gelangt, da sie selbst sagen, sie haben die deutsche Sprache nie studirt oder vielmehr sie haben keinen Unterricht in der deutschen Sprachlehre erhalten? Ich frage also noch einmal: Wie haben sie sich denn diese Kenntniß und Fertigkeit erworben? Man wird antworten: Durch Erlernung einer fremden Sprache, durch den Umgang mit Gebildeten und durch gutgewählte Lektüre; und Jacotot sagt in gleichem Sinne, sie haben Alles auswendig gelernt. Sie und vielleicht viele mit Ihnen werden sich diese Redensart verbitten; denn, werden Sie sagen, ich habe meinen eigenthümlichen Styl, meine eigenthümliche Art, die Gedanken zu ordnen, und meinen eigenen Gedanken gebe ich auch ein von mir selbst gewähltes, mir passend scheinendes Gewand; kurz ich denke, spreche und schreibe selbstständig. Allerdings verfügt man selbstständig über die erworbene Masse von Kenntnissen, Begriffen, Gedanken und Ausdrücken; allein es frägt sich, woher diese Masse komme; wer will angeben, wie jeder Gedanke oder auch jeder Ausdruck sein Eigenthum geworden sei? Mit diesen erworbenen einzelnen Theilen können wir allerdings selbstständig ein neues Ganzes bilden. So geht es eben auch mit dem, was durch Jacotots Methode angeeignet wird; es ist

keine todte Masse. Man möchte hier sagen, was Joh. v. Müller freilich nicht gleich in dieser Beziehung aussprach: Die Geistesbildung entwickelt sich aus überlieferten Ideen und Sagen, dem langsamen Werke vergessener Jahrtausende, seit dem elektrischen Schlag, wodurch die erste Ursache den Hauch der Gottheit unserer Masse zum Leben gab. Man urtheile hierüber, wie man wolle, Jacotot hat doch Recht, wenn er sagt, die Sprache wird uns von außen gegeben; wir nehmen sie in unser Gedächtniß auf und bewahren sie darin. Wie sie dann zum Werkzeug, Mittel oder Stoff geistiger Thätigkeit werde, wollen wir hier nicht weiter untersuchen, obschon auch dadurch eine schöne Lichtseite von Jacotots Methode hervorgehoben werden könnte. Genug, ich sage also, wir haben Gedanken, Wendungen und Worte oft gehört oder oft gelesen, und sie sind uns geblieben. Eben so geht es in Jacotots Schule; man stellt so verschiedenartige Uebungen an, daß die Sache endlich rational aufgefaßt und behalten wird. Man macht auch dabei die Erfahrung, daß jüngere Schüler ganze Seiten aus dem Telemach hersagen können, ohne das Buch je in den Händen gehabt zu haben; nur weil sie die vorgerückteren oft wiederholen hörten. So geht es ja ebenfalls bei Erlernung der Muttersprache. Wenn es auf diesem Wege anfangs auch sehr langsam geht, so werde man nicht müde; man mache nur mit Beharrlichkeit und Ernst immer fort; man wecke den Willen des Schülers durch ansprechende, belebende Uebungen und Wiederholungen; man bleibe consequent, und der beste Erfolg wird die Anstrengungen belohnen. Der Unterricht selbst ist anziehender und weckender; er fesselt den Schüler weit eher, als der nach der gewöhnlichen Methode. Ich glaube, daß Sie nun schon einen ziemlich richtigern Begriff haben werden von der Art und Weise, wie Jacotot den Sprachunterricht betreibt. Er selbst sagt aber immer: Ich zeige euch nur, wie ich es mache; ich fordere nicht, daß ein Jeder auch so verfahre, wenn er nach meiner Methode un-

terrichten will. Kann er mehr Geist und Leben hineinbringen, so thue er's, und binde sich an keine gegebenen Formen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geröll.

Der arithmetische Unterricht in Volksschulen, und vielleicht auch in Gymnasien, soll eben so wenig mit mechanischen Rechenübungen nach memorirten Regeln, als mit Zergliederung abstrakter Begriffe beginnen. Das System gehört für den Gelehrten, die Fertigkeit für den Geschäftsmann; die Schule aber soll zu beiden den Grund legen durch eine einsichtsvolle Uebung. Die Uebung ist aber nicht einsichtsvoll, wenn sie zwar die Kräfte vermehrt, aber auch verwöhnt. Hier liegt die Klippe, an welcher Pestalozzi gescheitert ist; seine Zöglinge waren fertig im Spiel, aber nicht in der Arbeit, und da das Leben kein Garten zu Yverdun ist, so mußte sich die Hohlheit dieser Methode bald offenbaren. Mit den Schülern nicht zu spielen, sondern sie arbeiten zu lehren, das ist es, was sich jeder Lehrer vorsetzen sollte.

Soll die glücklichere Zukunft unseres Vaterlandes die möglichste Vollkommenheit erreichen, so muß sie auch durch uns selbst möglich gemacht und desto vester begründet werden. In physischer Hinsicht bedarf die jetzige Generation kräftiger Maßregeln. Es mangelt an Kenntniß der Gesundheitspflege. In den Schulen sollte man den Kindern Achtsamkeit auf den Körper, Kenntniß schädlicher Thiere, Pflanzen und natürlicher Einflüsse, überhaupt Gesundheitsregeln lehren, ehe man in Bürgerschulen zum Lateinischen antreibt; man sollte sie zu zweckmäßigen und gut beaufsichtigten körperlichen Uebungen anhalten, und jährliche Kinderfeste würden viel zur Erheiterung des Gemüths beitragen. Hoffentlich wird auch bei uns für das Schulwesen ein neuer Stern aufgehen, und nicht das Einlernen von Phrasen fremder Sprachen, sondern die Erweckung des Denkvermögens, einer richtigen Urtheilskraft, die reine Muttersprache und Kenntniß des Vaterlandes für das erste Erforderniß der Jugendbildung gehalten werden.

Nicht an den Kindern liegt es, wenn sie mißrathen und Unterthanen des Lasters und der Sünde werden, sondern allein an